Krisen als Herausforderung religiöser Bildung in Schule und Gemeinde

Monika Scheidler

Zusammenfassung:
Ausgehend von Erfahrungen familienbezogener Krisen im Kontext des Zweiten Weltkriegs werden Krisen als Sitz im Leben biblischer Narrative und damit verbundene religiöse Ressourcen der Krisenbewältigung beschrieben. Außerdem geht es um die Frage, wodurch und wie religiöse Bildung zur Förderung von Kompetenzen für den Umgang mit Krisen beitragen kann.

Abstract:
Based on experiences of crisis in a family context during World War II this article describes crises as the ‚setting in life' of many biblical narratives and on religious ressoruces that may help cope with crises. Furthermore, ways and means of religious education are presented which foster stimulation of abilities to cope with crises.

Stichworte:
Krisenbewältigung – Familie – Religionsunterricht

1 Krisenerfahrungen in der Familiengeschichte[1]

Wichtige Wurzeln meiner Biographie sind in einer katholischen Flüchtlingsfamilie, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus Schlesien nach Hamburg gekommen ist. Besondere Erinnerungen aus meiner Kindheit habe ich an Familienfeiern bei meinen Großeltern. Da wurde schlesischer Dialekt gesprochen und es gab leckeren Streuselkuchen. Wir Kinder haben den Erzählungen der Großeltern und anderer Erwachsener gelauscht. Dass alle fünf Familienmitglieder Krieg und Gefangenschaft bzw. Flucht und Vertreibung überlebt hatten, dafür waren alle dankbar. Meine Großeltern haben das dem Schutz und Beistand Gottes zugeschrieben. Das habe ich als Kind durch ihr liebevoll-aufmerksames Dasein für jede:n und ihre Haltungen beim Gebet zuhause oder beim Mitfeiern von Gottesdiensten verstanden.

Eine besonders markante Erzählung rankt sich um das Weihnachten 1942. Da war mein Opa - völlig unerwartet - bei seiner Familie in Schlesien. Mein Opa hatte als Soldat die Aufgabe einen LKW zu fahren. Weil sein LKW aber einen Motorschaden hatte, wurde er mit dem LKW zurück nach Schlesien geschickt. Verstanden, was daran so besonders war, habe ich als Kind nicht wirklich. Ich habe auch nicht nachgefragt, weil das Erzählte wie etwas sehr Geheimnisvolles wirkte, wozu Kinder keine Fragen zu stellen hatten.

Als ich 2013 mein Elternhaus in Hamburg ausräumte, fand ich einen Holzkoffer, den meine Oma von Schlesien nach Hamburg gebracht hatte. Der Koffer enthielt auch ein Oktavheft, in dem mein Opa mit Kohlestift in wenigen Worten Tagebuch über seine Zeit als Soldat geführt hatte. Die Schwester meines Vaters,

[1] *Albert Biesinger* zum 75. Geburtstag.

meine Patentante, hat die Sütterlin-Schrift des Kriegstagebuchs später entziffert und in eine Word-Datei übertragen – für ihre Kinder und mich.

Im Frühsommer `42 schreibt mein Opa[2] von hohen Bergen und sumpfigen, teilweise versandeten Tälern am Donez in der Ukraine, die ein Vorwärtskommen fast unmöglich machen und von Fahrzeugen, die reparaturbedürftig sind, als sie in Bachmut übernachten. Am 21.7. hat der LKW, den mein Opa fährt, Motorschaden. Die Kompanie zieht weiter, während Opa zurückbleiben und warten muss, bis sein LKW abgeschleppt wird. Mitte September kommt Opa im schlesischen Breslau an. Der LKW kommt Anfang Okt. in eine Werkstatt in der Nähe von Neiße und im Tagebuch heißt es: „Mein Quartier wird mir bei Gastwirt ‚Scheidler' zugewiesen."

Mein Opa war somit von Oktober `42 bis Januar `43 bei seiner Frau und den drei Kindern. Die Reparatur des LKWs dauerte länger als erwartet. Erst Ende Februar `43 wird mein Opa wieder an die Ostfront geschickt. Mitte März schreibt er von einem Ort im Südosten der Ukraine: „Hier werden alle Versprengten der 6. Armee aufgefangen. Vier Kammeraden des Batallions 501 treffe ich hier und erfahre auch das Schicksal der übrigen Kammeraden."

Nachdem ich die sieben Textseiten Tagebuch-Notizen meines Opas gelesen hatte, fragte ich meine Tante, ob das Bataillon, zu dem Opa gehörte, etwa in Stalingrad war. Meine Tante sagte nur: „Ja! *Wusstest* du das nicht?" Nein. *Das* hatte *ich nicht* gewusst. Das Wort „Stalingrad" wurde in den Erzählungen bei Familienfeiern zwar auch erwähnt, es wurde jedoch nicht näher erklärt. Vor allem wurde von jenem besonderen Kriegs-Weihnachten erzählt, an dem Opa zuhause war und jede dieser Erzählungen endete mit: „Gott sei Dank!" Im Geschichtsunterricht hatte ich zwar einiges über den Zweiten Weltkrieg und die Schlacht von Stalingrad gehört. Dass Stalingrad aber so direkt mit meiner Familiengeschichte verbunden ist, war mir lange nicht klar.

Heute verstehe ich, warum die Geschichte, dass Opa Weihnachten `42 Zuhause war, *so* erzählt wurde, wie sie erzählt wurde. Das Bedrohliche wurde von den Erwachsenen nur indirekt thematisiert mit dem Stichwort „Dezember `42" und die Rettung wurde positiv ausgedrückt mit der Kurzformel „Weihnachten `42 war Opa Zuhause".[3] Dies war mit Assoziationen des Überraschenden und Wunderhaften verknüpft. Vor dem Hintergrund der realen Kriegsereignisse in Stalingrad im Winter `42/43 verliert auch das abschließende „Gott sein Dank" der Erwachsenen seinen formelhaften Anschein und wird ein Akt des Bezeugens, dass *Gott* beschützt und gerettet hat.

---

[2] Vgl. zum Folgenden: *Scheidler, August,* Tagebuchnotizen eines Soldaten – vom 28.8.1939 bis 22.12.1945 (unveröffentlichtes Manuskript).

[3] Analog zu Formulierungen, die beispielsweise der Sprecher von Psalm 124 verwendet, wurde in den Erzählungen über die Kriegs- und Krisenerfahrungen meines Opas und seiner Familie weder die Bedrohung noch die Rettung direkt beschrieben. – Vgl. zu Psalm 124: *Georg Steins*, „… dann hätten uns hinweg die Wasser gespült." In Krisen sprachfähig bleiben mit der Bibel, in: *Schambeck, Mirjam / Verburg, Winfried* (Hg.), Wie Religion für Krisen taugt. Zum Beitrag religiöser Bildung in Krisenzeiten, Gütersloh 2023, 28-45, 40.

Meine Großeltern waren einfache Leute. Mein Opa hatte in Schlesien eine kleine Bauhandlung und meine Oma hatte Nähen gelernt. Beide waren aber so in der christlichen Tradition verwurzelt, dass sie daraus hilfreiche Deutemuster für ihre Erfahrungen gefunden haben – nicht zuletzt für die Krisenerfahrungen, die sie im Zusammenhang mit Krieg und Vertreibung durchgemacht haben. Auf einfache und zugleich eindrückliche Weise wurde das unter Verwendung der Kurzformel „Weihnachten `42 war Opa Zuhause“ bei jeder Familienfeier erzählt. Die Erwachsenen wussten, was sie damit meinten. Ich habe das in seiner ganzen Tragweite erst später verstanden.

Das hat mich dann auch besser verstehen lassen, warum meine Großeltern so herzensgute, tiefgläubige Menschen waren. Dass alle fünf Familienmitglieder die mit Krieg, Vertreibung, Flucht und Gefangenschaft verbundenen Krisen lebendig überstanden, haben meine Großeltern Gott zugeschrieben. Dafür waren sie *ihm* dankbar. Ihn hatten sie in großer Not um Hilfe angefleht und konsequenterweise haben sie ihre Erfahrungen des Bewahrt- und Beschützt-Werdens dann dem Wirken Gottes zugeschrieben.

Für mich als Religionspädagogin stellt sich damit die Frage, wie es heute gelingen kann, Menschen, die in Schule oder Gemeine an religiösen Bildungsangeboten teilnehmen, *Ressourcen* der biblisch-christlichen Tradition für den konstruktiven Umgang mit Krisen zu *erschließen*, und sie anzuleiten, die erforderlichen Kompetenzen zur Nutzung dieser Ressourcen zu erwerben. Zunächst möchte ich aber die Frage klären, was eigentlich eine Krise ist.

2 Begriffsklärung: Was ist eine Krise?

Krisen umgeben uns, Krisen machen uns Angst und lähmen uns.[4] Gegenwärtig scheint es so viele Krisen zu geben, dass sich das Leben für manche Menschen anfühlt wie im permanenten Krisenmodus. Auch im persönlichen Leben findet sich in der Regel mindestens eine *Phase*, in der vieles schwierig ist. Vielleicht ist das aber einfach der gewöhnliche Lauf der Dinge und kein Grund, das Wort „Krise“ so häufig zu verwenden, wie es gegenwärtig der Fall ist.

Was bedeutet der Begriff „Krise“ eigentlich? Laut Herkunftswörterbuch stammt das Wort vom griechischen ‚Krisis‘, was ‚Scheidung‘, ‚Entscheidung‘ bedeutet. In der Medizin wird das Wort „Krisis“ als Fachbegriff verwendet und steht für den *Wendepunkt* in einem Krankheitsverlauf. Entweder führt die Krankheit in die Katastrophe oder die Krise ist der Beginn einer Besserung.

Allgemeiner wird als „Krise“ jede massive, länger anhaltende, Störung des gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Systems bezeichnet. Beispiele dafür gibt es reichlich: Finanzkrise, Corona-Krise, Klimakrise, Flüchtlingskrise, Energiekrise, Wirtschaftskrise usw. Je mehr Krisen hinzukommen,

[4] Vgl. zum Folgenden *Heike Manssen*, Ich krieg die Krise!, in: Wochenende. Ein Magazin des RND, 18./19.3.2023, 1.

desto schneller fühlen Menschen sich davon eingekesselt und bekommen Angst. Dabei beschreibt das Wort „Krise“ zunächst einmal nur eine kritische Situation, die sich zuspitzen, aber auch wieder entschärfen kann. Krisen führen nicht zwangsläufig zu Katastrophen. In unserer Alltagssprache wird das Wort „Krise“ allerdings inflationär gebraucht. Jede Art von Schwierigkeit und Herausforderung, vor der Menschen stehen, wird als Krise bezeichnet. Damit wird der Begriff „Krise“ unscharf und diffus.

Der Trierer Soziologe Martin Endreß weist hingegen darauf hin, dass der Begriff „Krise“ im Kern zunächst nichts weiter aussagt, als dass wir es mit einer Übergangssituation zu tun haben, zwischen dem, was vor der Krise war, und dem, was nach der Krise sein wird.[5] Dass es in Übergangssituationen zu Spannungen kommt, ist normal. Das gesamte menschliche Leben verläuft in Spannungsfeldern. Krisen sind so gesehen ein normaler Bestandteil menschlichen Lebens und nicht die Ausnahme.

In der Psychologie gilt die Krise als Abschnitt innerhalb eines Entwicklungsprozesses,[6] der mit einem Gefühl von Stress, Überforderung oder Kontrollverlust einhergehen kann. Akuter Stress kann allerdings nur eine Zeit lang ausgehalten werden und drängt auf Veränderung und Lösung. Auch und gerade deshalb sind mit Krisen auch Chancen verbunden. Um Krisen zu bewältigen, braucht es Geduld, auch Zutrauen und oft Mut. Wer durch eine Krise geht und sie schrittweise zu bewältigen sucht, kommt in seiner Entwicklung weiter und versteht: Krisen gehören zum Leben dazu. Sie sind ein ständiger Begleiter in Entwicklungsprozessen. Klug wäre also, das Wort „Krise“ nicht übermäßig oft zu gebrauchen, um keine unnötigen Verlustängste zu schüren, weil grundsätzlich jede Krise ergebnisoffen ist.

Menschen suchen in der Unsicherheit einer Krisensituation nach etwas, das ihnen Halt gibt. Dabei kann die Natur eine gute Rolle spielen. In der Pandemiezeit haben viele Menschen draußen in der Natur neue Kraft gewonnen. Andere haben sich Online in Chatgruppen vernetzt, die ihnen *irgend*wie Halt geboten haben. Mit ihren Ressourcen zur Krisenbewältigung kann aber durchaus auch Religion hilfreich werden für Menschen.

3 Krisen als „Sitz im Leben“ biblischer Narrative und religiöse Ressourcen der Krisenbewältigung

Die biblische Tradition bezeugt, dass menschliches Leben grundsätzlich immer ausgespannt ist zwischen Heil und Unheil, zwischen Leben und Tod, zwischen Licht und Dunkel, zwischen Gefangenschaft und Freiheit, zwischen Krieg und Frieden, und dass „Gott es ist, der die Sehnsucht nach Heil in den Menschen

[5] Vgl. Interview von *Nana Brink* mit *Martin Endress*, 2014, in: https://www.deutschlandfunkkultur.de/soziologen-kongress-probleme-als-krisen-100.html
[6] Vgl. *Manssen*, Krise, 1.

als Widerstand gegen alles Unheil anstiftet und trägt: dass Gott es ist, der Heil in unserer unheilen Welt schafft und schenkt.“[7] Bereits in den ersten Versen der Bibel wird von negativen Urgegebenheiten erzählt: die Erde wird als „weglose, grauenerregende Wüste“ beschrieben, auf der „die totale Finsternis“ und „die uferlosen Wasser der Urflut“ herrschen. Der Alttestamentler Georg Steins sagt, dass damit bereits in die Eingangsversen der Bibel ein Katastrophenbewusstsein eingeschrieben ist: „Ein Leben in geordneten Räumen und Zeiten ist … alles andere als selbstverständlich, das Leben steht immer unter der Bedrohung durch Todesmächte.“[8] Obwohl die Weltbeschreibung der Bibel *naturwissenschaftlich* nichts austrägt, kann es nachdenklich stimmen, dass die biblische Sichtweise der Welt unseren gegenwärtigen Erfahrungen relativ nahekommt. Zugleich spielt die Bibel uns Sprachbilder zu, die in existenziellen Krisen helfen können, nicht sprachlos zu werden.[9]

Steins stellt fest: „Das Bewusstsein der Bedrohtheit des Lebens, ein Krisen- und Katastrophengespür, durchzieht die … Bibel … von ihrer ersten bis zur letzten Seite: Im Licht von Gen 1,2 wirken die zwei … Sätze in den letzten Kapiteln des Neuen Testaments – ‚auch das Meer ist nicht mehr‘ und ‚Nacht wird es nicht mehr geben‘ (Offb 21,1.25; 22,5) – wie ein letzter Seufzer der Erleichterung, denn ‚Meer‘ und ‚Nacht‘ sind … in der Bibel … oft herangezogene Bilder für die Gegenkräfte des Lebens, Assoziationsräume des machtvollen Todes.“[10] Damit schließt sich in der Offenbarung des Johannes, der thematische Bogen, der am Anfang vom Buch Genesis eröffnet wird: Den bedrohlichen Mächten wird in der Erzählung über die Welt der Schöpfung kein breiter Raum zugestanden.

Die Pointe von Gen 1 ist ja bekanntlich, dass mehrmals der Refrain erklingt, dass es gut war und ist. Damit erhalten die anschließenden Erzählungen ein großes positives Vorzeichen.[11] Ich zitiere erneut Steins: Im „Spannungsfeld zwischen Tod und Leben, in dem von Beginn an … Nachdruck auf der Beherrschung der Todesmächte liegt, entwickelt die Bibel ihre realistische Wahrnehmung der zerstörerischen und der lebensförderlichen Kräfte, die das … Leben bestimmen. Sie zeigt sich dabei ebenso sünden- wie leidempfindlich.“[12]

In den Klageschreien der biblischen Beter:innen wird ebenfalls an den Anfang der Schöpfung erinnert und damit die Hoffnung ausgedrückt, dass der Schöpfer noch nicht fertig ist „mit dem Werk seiner Hände“ (Ps 8). Das Klagen ist in der Bibel bekanntlich weit entfernt von Wehleidigkeit, Undankbarkeit

---

[7] *Dieter Emeis*, Didaktische Analyse von Themen und Texten. Schritte der Vorbereitung auf Katechese und Religionsunterricht, Bildungsarbeit und Predigt, München: dkv 1997, 15.
[8] *Steins*, Krisen, 29.
[9] Vgl. ebd.
[10] Ebd.
[11] Vgl. ebd., 29f.
[12] Ebd., 30.

und Unglauben. Wer klagt, nimmt vielmehr „ein Recht wahr und erkennt mit scharfem Blick …, was ist. … zugleich hält der klagende Mensch fest an Gott, dem Schöpfer, dessen Welt sich mit all ihren Abgründen zeigt, die der Schöpfer vernünftigerweise nicht wollen kann.“[13] Wer das Leid Gott klagt, stellt Gott vor allem Fragen: Wozu, Gott? Und wie lange noch, Gott? Antworten auf diese Fragen ist Gott den Menschen schuldig. Die Klagenden nennen das Bedrohliche beim Namen und konfrontieren Gott mit seinen Verheißungen. Sie hoffen, dass Gott sie hört, dass er antwortet und seine Verheißungen erfüllt - spätestens am Ende der Zeit.

Die Offenbarung des Gottesnamens JHWH an Mose in der Gottesrede aus dem brennenden Dornbusch und die lückenfüllende Auslegung dazu im Midrasch, dass Gott sagt: „ICH WERDE SEIN bei Ihnen in dieser Not – DER ICH SEIN WERDE bei ihnen in der Unterdrückung, die sie durch andere Königreiche erleiden werden,“[14] weist darauf hin, dass „*Israels Gott sein Krisenbegleiter war, ist und sein wird.*“[15]

Insbesondere das Buch der Psalmen kann eine Sprachschule für Krisenzeiten sein. Steins sagt: „Nicht nur die große Zahl der individuellen und kollektiven Klagelieder liefert reiches Anschauungsmaterial, auch die … Danklieder und Hymnen eignen sich als ‚Fibel‘ für das Erlernen der Krisensprache, denn *jeder* Psalm reflektiert auf seine Weise das Drama der Befreiung: Im Klagepsalm geschieht dies aus der Not heraus, im Lobdank … aus dem Rückblick auf die glückliche Überwindung der Gefahr.“[16]

Die Hoffnung auf Gott zielt im Ersten Testament vor allem auf die Lebensbewältigung im Diesseits und nur selten auf das Jenseits. Im Neuen Testament sind beide Dimensionen der Hoffnung auf Gott stark ausgeprägt.[17] Neutestamentlich zeigt sich diesseitiges Hoffen darin, dass Menschen Zeichen, Wunder und Worte von Jesus erwarten; die Hoffnung auf Gerechtigkeit in dieser Welt wird exemplarisch im Magnifikat zum Ausdruck gebracht; auch das erhoffte Wachsen christlicher Gemeinden wird thematisiert.[18] Als „umfassender Lebenstrost“ ist neutestamentlich zudem die „Hoffnung auf die Auferstehung der Toten“ präsent sowie „das Werden eines neuen Himmels und einer neuen Erde“[19].

Der Glaube an Jesus Christus als *das* Zeichen für den Willen Gottes, dass der Mensch leben soll,[20] gehört zum Kerngehalt des Christlichen. Das Narrativ von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus gründet auf Erfahrungen,

---

[13] Ebd.
[14] *Raschi* – zit. nach ebd., 33.
[15] *Steins,* Krise, 34.
[16] Ebd., 39.
[17] Vgl. *Thomas Schlag*, Art. Hoffnung, in: Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet (www.wirelex.de), 2023, 5.
[18] Vgl. ebd.
[19] Ebd., 6.
[20] Vgl. zum Folgenden *Emeis*, Didaktische Analyse, 18.

die Menschen in der glaubenden Begegnung mit Jesus von Nazareth gemacht haben – mit seinem besonderen Engagement für Arme und Schwache, mit seinem heilenden, aufrichtenden, zum Leben rufenden Handeln und mit der Verkündigung des nahe gekommenen Gottesreichs. Zu den Erfahrungen, die Menschen in der Begegnung mit Jesus gemacht haben, gehören auch die „Erfahrungen mit seinem Leiden und Sterben und seiner neuen Nähe“, mit Jesus, der „vom Vater auferweckt wurde und … neu mit den Seinen auf dem Weg ist.“[21] Den Jünger:innen wird klar, dass auch sie leben sollen, weil der Gott und Vater Jesu auch „ihr Leben mit seiner den Tod überwindenden Macht will.“[22]

Im Zentrum christlichen Glaubens geht es somit um die Zusage bzw. den Zuspruch Gottes in Jesus Christus, dass die Menschen leben sollen, auch wenn sie durch persönliche Krisen gehen, wenn sie gesellschaftliche Krisen durchstehen und selbst dann, wenn eine Krise sich zur Katastrophe entwickeln sollte.

Die christliche Hoffnung hat das Potenzial für Menschen *Lebensmittel* im wahrsten Sinn des Wortes zu sein oder zu werden, weil sie tatsächlich leben helfen kann – in hellen und in dunklen Zeiten, in guten und in bösen Tagen. Um das wahrnehmen und auskosten zu können, bedarf es allerdings einer gewissen Vertrautheit mit den Narrativen biblisch-christlicher Hoffnung und der Einübung in eine Lebenspraxis, die diese Erzählungen immer wieder in Erinnerung ruft und daraus – auch hier und heute – Inspiration und Ermutigung schöpfen lernt.

Zudem braucht es Übung, um die Perspektive immer wieder dahingehend zu wechseln, dass man versucht – zwischen dem, was von Gott her schon begonnen hat, und dem, was von Gott verheißen, aber noch nicht vollendet ist –, Leben zu gestalten und sich einzusetzen für lebensfreundliche Verbesserungen der Situation.[23] Und wenn Kämpfen nicht mehr möglich sein sollte, können die Narrative und Bilder biblischer Hoffnung zumindest innerlich stärken beim Aushalten schwieriger Situationen, in denen Gottes Nähe verborgen bleibt. In solchen Situationen ermutigt und ermächtigt die biblische Tradition dazu, in Beziehung zu bleiben mit dem fernen und nahen Gott – nicht zuletzt im Klagegebet – und die Hoffnung nicht aufzugeben, dass Gott vollenden wird, was er mit seiner Schöpfung in der Geschichte begonnen hat.

Religiöse Bildung kann erheblich zur Erschließung von *Lebensmitteln* für Krisenzeiten aus der biblischen Tradition beitragen. Allerdings sind dazu in jeder Krise neue Kommunikationsprozesse mit Menschen not-wendig. Religionsunterricht und Katechese können auch in Krisenzeiten einen wichtigen Dienst leisten, indem sie Menschen stärken und ihnen Wege erschließen, Krisen im Licht der biblischen Tradition bewältigen zu können.

---

[21] Ebd.
[22] Ebd.
[23] Vgl. ebd., 22f.

4 Krisen wahrnehmen, deuten und bewältigen – Lernprozesse im Rahmen religiöser Bildung

Kinder, Jugendliche und Erwachsene stellen in Krisenzeiten existenzielle Fragen nach Sinn, Hoffnung und Verantwortung. Auf diese Fragen lassen sich in Auseinandersetzung mit einschlägigen Erzählungen, Bildern, Ritualen, Visionen und Hoffnungen der biblisch-christlichen Tradition Antworten finden, die – einerseits informierend, andererseits als kritischer Stachel – zu erschließen und je neu zu deuten sind. Dazu bedarf es fachkundiger Anleitung durch eine Person mit guter theologischer, spiritueller und religionspädagogischer Expertise. Meine Prioritätenliste zur Förderung von Kompetenzen für einen lebenshilfreichen Umgang mit Krisen sieht für die Lernorte Religionsunterricht (RU) und Katechese wie folgt aus:

1. Sind RU und Katechese Orte, an denen Menschen in Kontakt miteinander kommen und sich austauschen können über das, was sie froh macht und was sie traurig macht oder ihnen Sorgen bereitet. Dabei entstehen Verbundenheit, Empathie und praktische Solidarität. Entscheidend kommt es dazu auf eine guten Atmosphäre an, auf gute Beziehungen zwischen der Lehrperson bzw. der Leiter:in der Veranstaltung und den Teilnehmenden. Nicht zuletzt bedarf es situativ und thematisch angemessener Impulse und klarer Regeln für die Kommunikation beispielsweise in einer Anhörrunde zu einer aktuellen Krise.
2. Sind RU und Katechese Orte, an denen das subjektive Erleben und Wahrnehmen der Teilnehmenden – auch von Krisen und Katastrophen – ins Wort gebracht werden kann. Die meist impliziten subjektiven Gottesbilder und die damit verbundenen Bilder vom Menschen können dann ausdrücklich benannt und hinterfragt werden. In Auseinandersetzung mit dem Zuspruch, dass Gott lebendiges Leben für alle will, und mit den entsprechenden Erzählungen, Bildern, Ritualen und Bräuchen der christlichen Tradition, können die subjektiven Vorstellungen der Teilnehmenden dann bestärkt, erweitert oder konstruktiv kritisiert werden.
3. RU und Katechese sind Orte der Reflexion und der Metakognition, und können dazu genutzt werden, auch krisenhafte Phänomene – aus einer relativen Distanz heraus – zu analysieren, zu verstehen und zu beurteilen, so dass sich dann auch Handlungsspielräume der Beteiligten zur Verbesserung der Lage ausloten lassen.
4. RU und Katechese sind Orte des Nach-Denkens und der Korrelation, an denen den großen, existenziellen Fragen der Menschen nachgegangen wird und mögliche Antworten sondiert werden in Auseinandersetzung mit den Erfahrungen von Menschen, die ihr Leben auch angesichts von Krisen und Katastrophen in der Spur der biblischen Tradition in Beziehung mit Gott gelebt und gedeutet haben.
5. RU und Katechese sind Orte, an denen die Möglichkeit einer persönlichen Beziehung mit dem geglaubten Gott auch angesichts von Krisen bezeugt und

6. somit offengehalten werden kann, so dass manche der Teilnehmenden sich – zumindest probeweise – auch auf eine Beziehung mit dem nahen und fernen Gott einlassen und ihre diesbezüglichen Wahrnehmungen mitteilen.
7. RU und Katechese sind Orte, an denen Menschen Sprachbilder der Bibel zur Beschreibung von existenziellen Krisen und Katastrophen kennenlernen und beispielsweise bei der Auseinandersetzung mit Psalmen nicht nur eine Sprachschule absolvieren, sondern auch die Lebensrelevanz des Glaubens entdecken können.
8. RU und Katechese sind Orte, an denen Menschen die hoffnungsvolle Botschaft der biblischen Tradition – zwischen dem, was von Gott her schon begonnen hat, und dem, was besonders angesichts von Krisen und Katastrophen noch auf die Vollendung durch Gott wartet – erschlossen werden kann.

5 Lernformen zur Förderung religionsbezogener Kompetenzen für den Umgang mit Krisen

Mit den folgenden elementaren Medien und Methoden können in RU und Katechese Kompetenzen zum Umgang mit Krisen gefördert werden:

1. Geschichten der Krisenbewältigung aus Familien (von Eltern, Großeltern) und von Nachbarn, die von Teilnehmenden durch Interviews zusammengetragen werden, in der Lerngruppe auswerten;
2. Biblische Texte wie
   (a) Psalm 124 analysieren, verstehen und deuten und auf gegenwärtige Erlebnisse übertragen – bes. Vers 8, der Messdiener:innen zwar bekannt ist, aber vielleicht noch nicht lebensbedeutsam erschlossen wurde: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat“;
   (b) die Geschichte von der Stillung des Seesturms (Mk 4,35-41) – mit einem Bild der Kunst oder dem Bild von Sieger Köder – verstehen, deuten und auf gegenwärtige Erlebnisse übertragen;
   (c) das Magnifikat u.a. prophetische Texte, die im Namen Gottes Gerechtigkeit / Frieden einfordern, verstehen, deuten und selbst prophetische Texte produzieren angesichts gegenwärtiger Ungerechtigkeiten …;
   (d) Off 21 und andere Sprach-Bilder vom Himmel, Paradies, himmlischem Festmahl – analysieren, verstehen und deuten;
3. Dilemma-Geschichten zu Krisensituationen diskutieren und Aufgaben lösen wie: „Stell dir vor …“ du bist in einer (hypothetischen) Krisensituation (mit konkreter Beschreibung …) und Diskussion zur Frage, welche Hoffnung in dieser Situation lebenshilfreich ist und warum

4. Zeugnisse der Kirchengeschichte – wie z.B. Darstellungen der Nothelfer:innen wahrnehmen, beschreiben, interpretieren und ihre Bedeutung für die Gegenwart sondieren;
5. Sterbeanzeigen und Grabsteine wahrnehmen, beschreiben und darin gestaltete Hoffnung / Hoffnungslosigkeit bewerten;
6. Compassion-Projekte und andere Hoffnungsprojekte gegen den Klimawandel / für mehr Gerechtigkeit / Frieden kennen sowie bewerten lernen, sowie: sich selber in einem solchen Projekt engagieren und gemachte Erfahrungen reflektieren;
7. Lernen am Modell eines reflektiert glaubenden Menschen, der/die auch Zeug:in ist, weil er/sie eigene Krisenerfahrungen mit Bezug auf die biblische Tradition deutet und versprachlicht.

Zu wünschen bleibt, dass es immer wieder neu gelingt, Menschen die hoffnungsstarke biblische Botschaft lebensrelevant zu erschließen.

Prof. Dr. Monika Scheidler, Professur für Religionspädagogik am Institut für Katholische Theologie der TU Dresden, Monika.Scheidler@tu-dresden.de

---

in: Wege zum Menschen, 76. Jg, 268-277, ISSN: 0043-2040 (print), 2196-8284 (online)
© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht